**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 128 (1960)

**Heft:** 45

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 10. NOVEMBER 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 45

# Neues Licht auf das Unionskonzil von Lyon (1274)

VORGESCHICHTE UND VERLAUF DES ZWEITEN ÖKUMENISCHEN KONZILS VON LYON

Die verschiedenen Ernennungen, die Papst Johannes XXIII. in letzter Zeit zur Vorbereitung des Vatikanischen Konzils vornahm, lenken die Aufmerksamkeit der Kirche immer mehr auf das nicht allzu ferne Großereignis. Andererseits weckte die Ankündigung des «Vaticanum II» überall vermehrtes Interesse für Studien über frühere Kirchenversammlungen. Da viele vom kommenden Konzil eine gewisse Annäherung der getrennten Christen erwarten, darf eine kurze Würdigung der Lyoner Synode von 1274 wohl auch die Aufmerksamkeit des Klerus beanspruchen. Denn damals gelang es nach mühseligen Verhandlungen, das morgenländische Schisma für einige Jahre zu überwinden. — Die allgemeinen Kirchenversammlungen werden zwar von einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten veranlaßt; und doch sind sie letztlich nie die Frucht nur menschlicher Initiative, sie wachsen vielmehr unter der wirksamen Führung des Heiligen Geistes aus einer bestimmten kirchengeschichtlichen Situation heraus. Darum kann unser geschichtliche Überblick nicht gleich mit der Einberufung des Konzils einsetzen, sondern muß zeitlich weiter zurückgreifen [1].

### Zur Vorgeschichte des Unionskonzils

Nach dem Tode von Papst Klemens IV. (29. November 1268) versammelten sich 18 Kardinäle im bischöflichen Palast zu Viterbo zum längsten Konklave, das die Kirchengeschichte kennt. Karl von Anjou, der Bruder des hl. Ludwig von Frankreich und König von Sizilien (1266—1285), verstand es, eine Gruppe des Kardinalskollegiums für seine politischen Interessen einzunehmen. Der andere, italienische Teil faßte einen politisch unabhängigen Kandidaten ins Auge. Als die beiden Parteien nach 33 Monaten ergebnislos verlaufener Wahlverhandlungen immer noch auf ihrem Standpunkt verharrten, soll Kardinal Johannes von Toledo, O. Cist († 1275), zu seinen Kollegen scherzhaft gesprochen haben: «Meine Herren, decken wir das Dach dieses Saales ab, denn mit all diesen Dächern kann der Heilige Geist nicht bis zu uns dringen.» Durch sechs auf dem Kompromißweg beauftragte Kardinäle wurde endlich am 1. September 1271 nach zweidreiviertel Jahren Sedisvakanz Tedaldo Visconti aus Piacenza zum Papst gewählt [2]. Der auserkorene Archidiakon von Lüttich war nicht einmal Priester. Zudem weilte er gerade mit dem Kreuzfahrerheer des spätern Königs Eduard I. von England (1272—1307) in Akko. Dieser Umstand hatte indes den Vorteil, daß Gregor X. — so nannte sich der Neuerwählte — die bedrohliche Lage des christlichen Orients vom persönlichen Augenschein her kannte. In kurzen Zeitabständen hatten nämlich die Mamelucken Cäsarea, Jaffa und Antiochia zurückerobert. Im Jahre 1261 ging zudem das Lateinische Kaiserreich von Konstantinopel wiederum an die Griechen verloren. Der 7. (8.) Kreuzzug unter Führung des hl. Ludwig IX. brach mit dessen Tod am 25. August 1270 in sich zusammen. Ein neuer Kreuzzug zur Befreiung der heiligen Stätten aus der Gewalt der Mohammedaner wird darum ein Hauptanliegen Gregors X. bleiben.

Aber auch die Lage der Kirche im Abendland selber war alles andere als erfreulich. Das mit dem Tode Konrads IV. (1254) einsetzende Interregnum stürzte Deutschland in die Anarchie und an den Rand des Abgrundes. Die italienischen Städte waren durch die Parteien der Welfen und der Gibellinen innerlich entzweit und in unaufhörliche Fehden verwickelt. Wegen der vordringlichen politischen Probleme konnten die unmittelbaren Vorgänger Gregors X. sich der eigentlich seelsorgerlichen Aufgaben nur ungenügend annehmen. Daß bei dieser Sachlage die religiös-sittliche Haltung bei Klerus und Volk empfindlich litt, liegt auf der Hand. Darum drängte sich dem neuen Papst von selber als zweites Motto seines Pontifikates die Reform an Haupt und Gliedern auf.

Zu diesen beiden bereits drückenden Aufgaben gesellte sich aber noch eine dritte: die *Wiedervereinigung der östlichen Kirche mit Rom.* Der Grund, warum dieses Anliegen überhaupt ins Rollen kam, war — tragischerweise — ein politischer. Michael VIII. (Paläologus († 1282) riß nach

[1] Vgl. C. J. *Hefele* — A. *Knöpfler,* Conciliengeschichte VI (Freiburg i. Br., 1890, S. 119 bis 163) oder die überarbeitete Übersetzung von H. *Leclercq,* Histoire des Conciles VI/1 (Paris, 1914), S. 153—218; F. *Vernet,* Lyon (IIe Concile œcuménique de). I. Les travaux du Concile bzw. V. *Grumel,* Le IIe Concile de Lyon et la réunion de l'Eglise grecque, in: Dict. Théol. Cath. IX/2 (Paris, 1927, 1374 bis 1391; 1391—1410, Lit.); M. *Jugie,* A. A., Lione. 2) Secondo Concilio, in: Enciclopedia Cattolica VII (Città del Vaticano, 1951), 1398—1401; A. *Fliche,* Grégoire X. Le Second Concile œcuménique de Lyon, in: Histoire de l'Eglise X (Paris 1950), S. 487—501. — Die Spezialliteratur wird im Verlauf der Arbeit angeführt werden. Wir sehen aber von einem eigentlichen kritischen Apparat ab.

[2] Es scheint legendäres Rankenwerk zu sein, wenn gewisse Annalisten berichten, der Stadtpräfekt von Viterbo habe das Dach des bischöflichen Palais abdecken lassen, um die Kardinäle zu einer Übereinkunft zu zwingen. Ebenso ist es zweifelhaft, ob die Wahl durch den Rat des hl. Bonaventura zustande kam: s. G. *Abate,* Per la storia e la cronologia di S. Bonaventura, in: Miscellanea Franciscana 50 (1950) 118—120.

AUS DEM INHALT

*Neues Licht auf das Unionskonzil von Lyon (1274)*

*Nochmals: Die Münchner Mission*

*Das Wesen der Predigt*

*Ein letzter Hinweis auf den Pressesonntag*

*Aus der Welt des Protestantismus*

*Aktuelles aus Zeitschriften*

*Dreigeteiltes Bistum im zweigeteilten Berlin*

*Cursum consummaverunt*

*Neue Bücher*

dem Tode Theodors II. Láskaris (1258) zunächst die Mitregentschaft mit dessen Sohn Johann IV. an sich. Durch einen Überraschungsangriff gelang es ihm 1261, das Lateinische Kaiserreich von Konstantinopel zurückzuerobern. Dort ließ er sich denn auch zum alleinigen Herrscher krönen. Balduin II., der entthronte lateinische Kaiser, fand bei seiner Hilfesuche im Westen bei Papst Urban IV. (1261—1265) bereites Gehör; denn dieser organisierte sogleich einen Kreuzzug gegen den Paläologen. Verschiedene Herrscher, allen voran Wilhelm de Villeharduin, Fürst von Achaia, setzten sich mit größtem Eifer für das Gelingen des militärischen Unternehmens ein.

Als erfahrener Politiker und Feldherr erkannte der Paläologe sogleich die ungeheure Gefahr, die seiner Herrschaft vom Westen her drohte. Doch verstand er es, der militärischen Bedrohung sogleich die Spitze abzubrechen, indem er — trotz heftigsten Widerstandes von Klerus und Volk — Urban IV. einen Unionsplan unterbreitete. Nach anfänglich ziemlich abweisender Haltung und übersetzten Forderungen sandte der Papst 1263 vier Minderbrüder: Simon von Auvergne, Petrus von Kreta, Petrus von Morée und Bonifatius von Ivrea an den byzantinischen Kaiserhof, damit sie die Ehrlichkeit des Anerbietens prüften und über die Bedingungen der Wiedervereinigung verhandelten. Da jedoch die Union nur ein politischer Schachzug des Paläologen war, zogen sich die Verhandlungen endlos dahin und zeitigten als mageren Erfolg ein sehr vieldeutiges Glaubensbekenntnis des Kaisers, das Rom natürlich niemals annehmen konnte [3].

Im Jahre 1267 sah sich der byzantinische Kaiser einem noch gefährlicheren Feind gegenüber. Balduin II. fand nämlich für seinen Plan, Konstantinopel zurückzuerobern, in Karl von Anjou einen zwar wenig selbstlosen, aber dafür um so mächtigeren Bundesgenossen. Der König von Sizilien strebte in rücksichtsloser Machtpolitik nach Erweiterung seiner Reichsgrenzen gegen Osten hin. Als nun dessen Heer in griechisches Gebiet eindrang, wachten die Unionswünsche des Kaisers zu neuem Leben auf. Klemens IV., der inzwischen (1265) den Stuhl Petri bestiegen hatte, wich zunächst in Rücksicht auf Karl von Anjou Verhandlungen mit dem Paläologen aus, nahm dann eine ziemlich harte und anspruchsvolle Haltung ein und sandte ihm eine unmißverständliche «Professio fidei», die er samt dem griechischen Klerus zu unterzeichnen hätte. Der frühe Tod des Papstes (1268) unterband die Verhandlungen, ehe sie recht angelaufen waren. Die nun einsetzende lange Sedisvakanz erlaubte dem König von Sizilien, die Ausführung seiner östlichen Machtpläne erst recht an die Hand zu nehmen. In dieser schier aussichtslosen Situation wandte sich der raffinierte Byzantiner mit einem neuen Unionsplan an Ludwig IX. Dieser leitete die Angelegenheit, weil außerhalb seiner Kompetenz liegend, an das Kardinalskollegium weiter. Er selber bereitete den Kreuzzug nicht gegen Konstantinopel, sondern gegen Tunis vor. Dabei mußte Karl nolens volens mittun. So entrann Kaiser Michael noch einmal der tödlichen Gefahr.

Hatten die unmittelbaren Vorgänger auf dem Stuhle Petri die Unionsfrage zu sehr unter dem Gesichtswinkel der italienischen Politik betrachtet, trat Gregor X. als wirklicher Seelsorger an ihre Lösung heran. Noch bevor er in Italien landete, lud er den byzantinischen Kaiser zu neuen Unterhandlungen ein. Dieser schickte unverzüglich den griechischen Franziskaner Johannes Parastron an den päpstlichen Hof, um seinem guten Willen wirksam Ausdruck zu verleihen. Dieser echte Sohn des hl. Franziskus war ein ebenso unermüdlicher wie umsichtiger Apostel der Wiedervereinigung. Er nahm sich sehr in acht, die Empfindlichkeit der Griechen irgendwie zu verletzen. Darum nahmen er und die Seinen aktiv an deren Gottesdiensten teil. Er suchte den getrennten Glaubensbrüdern klarzumachen, daß die Einfügung des «Filioque» im Symbolum durchaus nicht Vorbedingung zur Union sei. Die Hauptsache sei, daß sie den Glaubenssatz selber annähmen. Wie innig sich Parastron die Sache der Wiedervereinigung zu eigen machte, beweist das sicher unverdächtige Zeugnis des griechischen Geschichtsschreibers Georg Pachymeres († um 1310). Danach habe dieser Gott sein Leben für das Zustandekommen der Union angeboten. Tatsächlich starb Br. Johannes bereits 1275 in Konstantinopel, wohin ihn Gregor X. zurückgesandt hatte [4].

Der Papst nahm den hoffnungsvollen Bericht des Br. Johannes mit begreiflicher Freude auf. Man kann ihn auch nicht der Ahnungslosigkeit zeihen, wenn er die völlig verschiedenen Motive der Wiedervereinigung beim Kaiser nicht durchschaute. Der gleiche Pachymeres hat das verhängnisvolle Mißverständnis in der Biographie des Paläologen mit unübertrefflicher Klarheit festgehalten: «... es war offenkundig, daß der Kaiser aus Furcht vor König Karl um den Frieden bat; wäre diese nicht vorhanden gewesen, wäre ihm dieser Gedanke nie in den Sinn gekommen. Die Umgebung Gregors hingegen wünschte dies allein: das Gut des Friedens und die Einheit der Kirchen» (Buch V, Kp. 11 : PG 143, 822). Um die Bedingungen der Wiedervereinigung zu besprechen, sandte Gregor X. zusammen mit Br. Johannes vier weitere Minderbrüder: Hieronymus von Ascoli, Magister der Theologie und späterer Ordensgeneral und Papst Nikolaus IV. (1288—1292), Bonagrazia von San Giovanni in Persiceto, später ebenfalls Ordensgeneral (1279—1283), Raymund Berengar und Bonaventura von Mugello.

Diese vier Apokrisiare setzten sich für die Sache der Einigung vor allem am Kaiserhofe ein, indes Parastron den griechischen Klerus zu gewinnen suchte. Die erbittertsten Gegner waren die Mönche, die die theologischen Streitfragen des Filioque und des päpstlichen Primates auf die öffentlichen Plätze trugen. Das Volk selber ließ sich um so leichter gegen Rom aufhetzen, als es die unter dem Lateinischen Kaisertum erlittenen Ungerechtigkeiten noch in frischer Erinnerung hatte. In einer vom Kaiser 1273 einberufenen Synode erklärte der gelehrte Chartophylax Johannes Bekkos (um 1235—1296), die Lateiner seien Häretiker, ohne es selber zu wissen. Seine freimütige Äußerung trug ihm den Kerker ein. In der erzwungenen Muße oblag Bekkos dem Studium der Kirchenväter, die ihn immer klarer von der Unhaltbarkeit seines bisherigen Standpunktes überzeugten. Außer dem Chartophylax sprach sich auch der Patriarch und einstige Abt Joseph entschieden gegen die geplante Annäherung aus. Da er von seiner negativen Einstellung auf keine Weise abzubringen war, mußte er sich in ein Kloster zurückziehen.

Die beiden genannten Franziskaner Raymund und Bonaventura kehrten im November 1273 zu Papst Gregor X. zurück und erstatteten vom bisherigen Verlauf der Verhandlungen eingehenden Bericht. Sie schilderten den guten Willen des Kaisers, der indes bei der schismatischen Hierarchie auf heftigen Widerstand stoße. Der Papst möge Karl von Anjou zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen den Paläologen veranlassen. Nachdem Gregor X. dies zugestanden hatte, schwuren anfangs 1274 Kaiser Michael und sein Sohn Andronikos vor den päpstlichen Gesandten, den katholischen Glauben in der ihnen vorgelegten Form zu bekennen. Der griechische Klerus wurde durch Androhung von Exil und Konfiskation der Güter gezwungen, das Filioque und den Primat des Papstes anzuerkennen wie auch dessen Namen in ihre Diptychen aufzunehmen. Es bedurfte wahrlich keiner Prophetengabe, um damals schon vorauszusehen, daß diese wegen politischer Vorteile durch kaiserliches Dekret aufgezwungene Union nicht von Dauer sein würde.

### Die nähere Vorbereitung des Konzils

Wenige Tage nachdem Gregor X. zum Papst gekrönt worden war (27. März

[3] Das Fehlschlagen der Verhandlungen ist nicht der Schwäche und Ahnungslosigkeit der päpstlichen Apokrisiare — wie dies gelegentlich in der Literatur geschieht —, sondern der Unehrlichkeit des Paläologen zuzuschreiben; vgl. *Gratien de Paris,* Histoire de la fondation et de l'évolution de l'Ordre des Frères Mineurs au XIIIe siècle (Paris-Gembloux, 1928), S. 668 f. [49].

[4] Über Parastron s. G. *Golubovich,* Cenni storici su fra Giovanni Parastron ..., in: Bessarione 10 (1906), 295—304 bzw. O. *van der Vat:* Die Anfänge der Franziskanermissionen und ihre Weiterentwicklung im Nahen Orient ... (Werl, Westfalen, 1934), S. 107, Lit., 172—175.

1272), erließ er die Bulle «Salvator noster». Darin rief er mit eindringlichen Worten die christlichen Fürsten zu Hilfe für das Heilige Land auf und lud die Bischöfe für den 1. Mai 1274 zu einer allgemeinen Kirchenversammlung ein. Der schwierigen Lage der Kirche entsprechend, sollte das Konzil drei Ziele verwirklichen: den Kreuzzug wider die Sarazenen, die sittlich-religiöse Erneuerung von Klerus und Volk und die Heimführung der morgenländischen Kirche. Gerade für dieses ökumenische Anliegen findet der Papst herrliche Worte: «Es gibt nämlich zu Trauer Anlaß..., daß die äußerst schwere und schädliche Trennung so edle Glieder der heiligen und allgemeinen Kirche so lange schon verstümmelt» (J. D. Mansi XXIV, Sp. 40A). Aber auch die Reformfrage brannte dem Papst auf der Seele: «... die Gefahr des Niederganges... sehen wir nicht bloß, sondern greifen sie gar mit Händen im Verfall der Sitten, wie er anscheinend allgemein bei Klerus und Volk eingerissen hat» (ebd., 39D).

Wegen besonderer Umstände verschwieg Gregor X. vorläufig den Ort der Synode. Hingegen teilte er bereits mit, er werde Fachleute mit dem Studium der einschlägigen Fragen betrauen. Im Konsistorium vom 13. April 1273 gab er nun auch den Ort der Kirchenversammlung bekannt. Wie er in den nachherigen Briefen an Bischöfe und Fürsten verriet, bestimmte ihn die Frage des Kreuzzuges, Lyon zu wählen. Dessen geographisch günstige Lage würde die Fürsten jenseits der Alpen — von ihnen allein war eine fühlbare Hilfe zu erwarten — weniger von der Teilnahme abschrecken. Einige durch Eifer und Wissenschaft besonders hervorragende Männer wurden ersucht, Gutachten über die tatsächliche Lage der Kirche auszuarbeiten. Von diesen kirchengeschichtlich äußerst interessanten Denkschriften haben sich — soweit man heute weiß — allein drei im Volltext oder in Bruchstücken erhalten [5].

In einem der vor Pfingsten (29. Mai) in Orvieto abgehaltenen Konsistorien ernannte Gregor X. fünf Kardinäle; denn das Heilige Kollegium zählte nur mehr 13 Glieder. Unter den Auserwählten standen Petrus von Tarentaise, O.P., der spätere Papst Innozenz V. (21. Januar bis 22. Juni 1276), und der hl. Bonaventura, Generalminister der Minderbrüder (1257—1274), im Vordergrund [6]. Der Papst befahl dem seraphischen Lehrer, der sich gerade in Angers aufhielt, die Wahl zum Kardinalbischof von Albano widerspruchslos anzunehmen und sich unverzüglich zu ihm nach Italien zu begeben. In Mugello vor Florenz trafen die beiden zusammen, wo der Heilige aus den Händen Gregors X. den Kardinalshut empfing. Um Mitte September machte sich der päpstliche Hof auf den Weg, um über Modena, Mailand und Turin zum Konzilsort zu gelangen (Ankunft zwischen 5.—9. November). Der Purpur trug den neuen Kardinälen alles andere als ein bloßes Ehrenamt ein. In den noch verbleibenden Monaten bis zur Eröffnung der Synode hatten sie auf Grund der eingereichten Gutachten die Traktanden des Konzils vorzubereiten. Allem Anschein nach präsidierte der hl. Bonaventura als päpstlicher Legat diese vorbereitenden Kommissionen [7]. Dabei standen ihm außer Petrus von Tarentaise, Kardinalbischof von Ostia, besonders der hl. Albert der Große und die beiden Franziskanerbischöfe Odo Rigaud († 1275) und Paul dei Conti di Segni zur Seite [8]. In diesen Vorbesprechungen mußte sich die Kommission nicht zuletzt mit der bedauerliche Formen annehmenden Hetze gegen die Mendikantenorden befassen.

*P. Oktavian Schmucki, OFMCap., Rom*

(Schluß folgt)

[5] Nämlich die von Bruno, Graf von Holstein-Schauenburg, Bischof von Olmütz (1245 bis 1281), Humbert de Romanis, OP († 1277), Generalmagister 1254—1263; die Ausgaben s. bei *Hefele-Leclercq,* a. a. O., S. 167 [1-2]; Gilbert von Tournai, OMin. († 1284), Freund Ludwigs IX., der nach den sorgfältigen Forschungen von A. *Stroick* mutmaßlicher Urheber des «Collectio de scandalis Ecclesiae» ist; Ausgabe in: Archivum Franciscanum Historicum 24 (1931) 33—62. Sehr wahrscheinlich wurde auch der hl. Bonaventura in seiner Eigenschaft als Generalminister des Franziskanerordens um sein Urteil gebeten. Ob er aber tatsächlich dazu kam, dasselbe schriftlich niederzulegen, scheint wegen der sich überstürzenden Ereignisse sehr fraglich zu sein.

[6] Zu Unrecht wird selbst noch in der neuesten Lit. als Datum der Kardinalsernennungen anfangs Juni angegeben (so noch *Fliche,* Histoire, 494). Die Unhaltbarkeit dieser Annahme wies bereits A. *Callebaut,* OFM, in: Archivum Franciscanum Historicum 14 (1921) 401—414, überzeugend nach. Im nämlichen Sinn spricht sich auch aus: M.-H. *Laurent,* Le bienheureux Innocent V. (Pierre de Tarentaise) et son temps (Città del Vaticano, 1947), S. 134—139. Ebenda S. 134 f. s. auch die Namen und Bedeutung der übrigen Kardinäle.

[7] Vgl. E. *Longpré,* Bonaventure (saint), in: Dict. Hist. Géogr. Eccl. IX (Paris, 1937), 784.

[8] Odo, Erzbischof von Rouen, ist bekannt durch sein «Registrum visitationum», das vom religiös-sittlichen Stand des Klerus seiner Erzdiözese ein nicht gerade rosiges Bild vermittelt (s. *Fliche,* Histoire, 481, Lit.). Paulus war seit 1261 Bischof von Tripolis, wurde aber um 1275 von seinem Sitz vertrieben. — Der hl. Thomas von Aquin selber war als Konzilstheologe von Gregor X. nach Lyon eingeladen worden. Er machte sich anfangs 1274 mit seinem «Contra errores Graecorum ad Urbanum IV» (entstanden zwischen 1261—1264) auf den Weg, doch erkrankte er auf der Reise und verschied am 7. März in der Zisterzienserabtei von Fossanova (Latium, 6 km von Priverno entfernt).

# Nochmals: Die Münchner Mission

Die Großraummission 1960 in München ist ohne Zweifel ein Meilenstein in der Geschichte der Volksmission (VM). Deshalb darf der Disput über sie andauern. Daß dies vor allem auf Schweizer Boden geschieht, zeigt, wie sehr man dort von pastoralen Fragen bewegt wird.

Die folgende Erwiderung auf den Artikel von P. Reinhold *Wick,* OFMCap., (P. R.) («SKZ» 1960, Nr. 43, S. 535—537) hat zum Ziel nicht die Kritik, sondern die Einigung. Sie will nicht näher eingehen auf die Münchener Mission selber; das geschah in den sachgerechten und umsichtigen Artikeln von A. *Bocklet* («SKZ» 1960, 162, 493, 508), in der von mir verfaßten Abhandlung in der «Herder-Korrespondenz» (Juli 1960, 439 bis 443) sowie in «Paulus» 1960, Doppelheft 7/8. Erwähnt sei nur: Die Tatsache des Fernbleibens mancher (!) aktiver Katholiken von der Münchner VM ist von P. R. nicht richtig gedeutet worden (S. 536) und ist nicht eine für die Gebietsmission typische Erscheinung. Vermerkt sei ferner: Der Gesamtleiter der Münchner Regionalmission, P. *Spielbauer,* hat nachweislich lange vor Beginn der VM einen Predigtbesuch von ca. 15 Prozent prophezeit, was auch eintrat; deshalb sagte der Herr Generalvikar den versammelten Volksmissionaren nach der ersten Missionswelle: «Wir sind nicht enttäuscht, aber ernüchtert.» Das zur Erklärung!

Uns geht es jetzt um die grundsätzlichen, heute fälligen Seelsorgsmethoden. Hier sind es viele Punkte der Übereinstimmung: 1. Wir sind mit P. R. seit Jahrzehnten (nicht erst seit «München») einig, daß die traditionelle VM in Großstädten die Kirchenfernen nicht in Massen beiholen kann; deshalb ja die Reformarbeit an der herkömmlichen VM seit langem: Zwischen den beiden Weltkriegen ging die Reform bei Pater Scherzl, CSSR [1], in Richtung der kohärenten Haus- und VM, bei P. R. in Richtung der von der VM unabhängigen, permanenten Hausmission (HM), bei uns seit 1950 in Richtung der regionalen Milieumission (MM). Letztere übernimmt als umfassendes Ganzes grundsätzlich beide Arten von HM; denn «der Hausbesuch des Pfarrers und Missionars sind von der modernen Seelsorge nicht mehr wegzudenken» (Schurr). Siehe meine Besprechungen des Buches von P. R. «Franziskus in der Großstadt» (zitiert wird die Taschenbuchausgabe unter «F») in: «Paulus» 1953, 237—341, und 1959, S. 127. «Der prächtige Geist, der in den Schweizer Kapuzinern herrscht, ist geradezu die Seele der ‚neuen VM'» (a. a. O., 1953, 241); positiver kann ich mich zu P. R. und seinen Jüngern nicht äußern.

2. Wir sind mit P. R. einig, daß das Grundübel für die heutige Seelsorge das verschmutzte Milieu ist und dessen Heilung darin liegt: «Wenn die Zuflüsse eines Tages nur noch gesundes Wasser in den See tra-

[1] *Compelle intrare* (über die HM). München, 1937.

gen, so entgiftet er sich allmählich und gesundet langsam wieder» («SKZ», S. 536). Natürlich sind unter den Zuflüssen nicht vereinzelte Wassertropfen gemeint.

3. Wir sind mit P. R. einig, daß die personale Seelsorge und damit der persönliche Kontakt ersten Rang hat. Person ist einer, der sich in die Gemeinschaft hinein auswirkt; von ihr ist der Individualist zu unterscheiden, der religiöse Selbstversorger (vgl. F., 176 f.).

4. Wir sind mit P. R. einig, daß die Familie eine Hauptkomponente der menschlichen Gesellschaft und darum (nebst der Verkündigung und Liturgie) der pastorelle Ansatzpunkt ist (vgl. «SKZ», S. 536).

5. Wir sind mit P. R. einig, daß die «Stunde der Laien» (F., 176) geschlagen hat und Priester und Laien zusammenarbeiten müssen («der tausendfache Ruf der Kirche aus so manchen Enzykliken der letzten Jahrzehnte nach Laienhilfe», F., 177).

6. Einig mit uns wird P. R. sein, daß diese Laienhilfe in solidarischem Zusammenschluß erfolgen muß; anders wäre sie den kollektiven Gegenmächten von heute nicht gewachsen. Der Hausmissionar muß also die neubekehrten Familien in den Wohnvierteln zusammenschließen, muß sorgen, daß die Schmutzbäche aus den Betrieben, Kinos, Illustrierten, Vergnügungsstätten zu klaren Zuflüssen in die Familien mittels von in diesen Lebensbezirken entspringenden Quellen (nach den Möglichkeiten auf Erden) verwandelt werden [2]. Damit wären wir bei der Milieuseelsorge (und bei der sie einleitenden bzw. belebenden Milieumission), wie sie in meinem Buch «Seelsorge in einer neuen Welt» (9.—11. Tausend, Salzburg 1959) konkret dargelegt wurde.

Ich halte es für unmöglich, daß sich P. R. bei der verfilzten Entchristlichung, bei der pluralistischen Gesellschaft, bei dem ungeheuren Gegenpotential von heute einfach auf den Besuch von Haus zu Haus ohne betonte Bemühung um eine Auswirkung in die Lebensräume hinein beschränken will; deshalb wird er eine langfristige Umweltseelsorge nicht ablehnen, auch nicht die damit zuweilen verbundene vierzehntägige VM im Gotteshaus. Letztere werten wir in dem missionarischen Großunternehmen «nur» als Phase, allerdings als wertvolle Phase, schon weil sie nicht weniger religiös Abständige beibringt als ein Hausmissionar in Jahren. Das traf selbst für München und noch mehr für Nürnberg zu, das nach gleichen Methoden seine Großraummission hatte (16. bis 30. Oktober 1960). Nach der Aussage eines Nürnberger Stadtpfarrers sah dieser bei der Mission in seinem Gotteshaus «etwa ein Drittel bis zwei Fünftel neue Gesichter an der Kommunionbank»; das sind in seiner Pfarrei ca. 900 «Heimkehrer»; freilich müssen diese weiter betreut werden, was übrigens auch für die Bekehrten bei einer HM gefordert wird.

Aber warum werden in München usw. keine permanenten HM durchgeführt? Wegen des Priestermangels! Zur Vorbereitung der Münchner VM wurden für die sieben Dekanate sieben Missionare aus sieben verschiedenen Orden verwendet. Diese zu erhalten, war so schwierig, daß man im Seelsorgeamt von einer außerordentlichen Gebetserhörung sprach. Für die derzeitige Nacharbeit in München wurde nicht einmal die Siebenzahl an Spezialmissionaren erreicht. P. R. schreibt («SKZ», 537): «Würde für jede dieser Pfarreien auch nur *ein* Ordensmann oder, wo die Diözesanpriester nicht fehlen, ein Diözesangeistlicher angefordert werden, ... dann würde sich das mit *Jahren* — denn mit Jahren muß man hier rechnen — zum großen und reichen Gewinn auswirken.» Das würde für München bedeuten: zum ordentlichen Seelsorgeklerus hinzu wären 100 Ordensleute bzw. Diözesanpriester hauptamtlich und dauernd für Hausbesuche einzusetzen. Es ist schlechthin unmöglich, eine solche Zahl beizubringen. Und wenn es gelänge, so könnten in ganz Süddeutschland keine weiteren VM und HM gehalten werden — auf Jahre hinaus! Es würden alle vorhandenen Kräfte von München absorbiert.

Deshalb haben wir zur anderen Methode gegriffen: Wir stellen in München eine verfügbare Zahl von Dauermissionaren auf, denen als Hauptaufgabe die Schulung und Einübung von Laienaposteln in den verschiedenen Milieus zwecks Zellengründung (vor allem in Familien, Wohnvierteln und Betrieben) obliegt. Diese Laieneliten wollen die aktiven Mitchristen apostolisch ausrichten («Seine Seele retten heißt andere retten» F., 177) und die religiös Abständigen allmählich zum Anschluß an die Kirche und damit an die Sakramente und also an den Priester bringen. Neben den Laien widmen sich auch die Pfarreiseelsorger und Spezialmissionare subsidiär den Hausbesuchen. Hand in Hand muß damit in den Gotteshäusern eine missionarische Verkündigung und Liturgie gehen.

P. J.-Fr. *Motte,* OFM, einer der führenden Seelsorger Frankreichs und ein erster Kenner der Großstadtseelsorge, schreibt in seinem kleinen, aber kostbaren Büchlein «Der Priester in der Stadt» (Winfriedwerk, Augsburg, 1960, S. 53): «Die Stadtpfarrei wird heute und in Zukunft immer mehr von Kollektivströmungen und Kollektivphänomenen bestimmt. Der Stadtpfarrer muß also dem kollektiven Apostolat einen sehr beachtlichen Teil seiner Zeit widmen. Daher muß er das individuelle Apostolat, das keine Grenzen kennt, einschränken. Es könnte ja nicht nur die Zeit eines Stadtpfarrers in Anspruch nehmen, sondern sogar die von drei, fünf, zehn Mitarbeitern. Dieses individuelle Apostolat muß zudem immer wieder von vorne begonnen werden, da es oft mehr auf die Folgen als auf die Ursachen der Entchristlichung wirkt... Die so gewonnene Zeit muß vor allem der Formung kleiner Gruppen von aktiven Laien gewidmet werden, die auf die Phänomene der Stadt einwirken können.»

*Viktor Schurr, CSSR, Gars/Inn*

[2] Über die Wechselwirkung zwischen Familie und Umwelt siehe das eben erschienene Werk von B. *Häring,* Ehe in dieser Zeit (Otto-Müller-Verlag, Salzburg, 1960).

# Das Wesen der Predigt

FESTVORLESUNG VON THEODERICH KAMPMANN ZU ANLASS DER FEIERLICHEN ERÖFFNUNG DES STUDIENJAHRES 1960/61 IM ORDINANDENSEMINAR SOLOTHURN

Am 28. Oktober, ein Monat nach dem Eintritt der Alumnen, fand unter dem Vorsitz des hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs Mgr. Dr. *Franciscus von Streng* die feierliche Eröffnung des neuen Studienjahres statt. In das sonst unverändert gebliebene Dozentenkollegium — vgl. «SKZ» 127 (1959) 650 — wurde Dr. *Franz Wigger,* Bischöflicher Archivar, berufen, mit dem Auftrag, über Archivpraxis Vorlesungen und Übungen zu halten.

Vor einem ungewöhnlich großen Auditorium, in Anwesenheit des Domsenates und anderer Priester aus Solothurn und seiner näheren und weiteren Umgebung, einer starken Vertretung aus dem Kapuzinerkloster und einer beachtlichen Anzahl Laienakademiker sprach Prof. Dr. *Theoderich Kampmann* zum Thema «Das Wesen der Predigt». Der Referent, früher an der Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn, heute Ordinarius für Religionspädagogik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität München, ist der Begründer des Christlichen Bildungswerkes «Die Hegge». Eine Zusammenfassung seiner Ausführungen dürften einen weitern Kreis von Seelsorgern interessieren.

In den modernen Priesterromanen aus England, Frankreich und Italien wird die priesterliche Existenz als empirische Realität und als Zielbild gefaßt. Der Bereich der Wortverkündigung aber wird nur am Rand erwähnt, obwohl in Wirklichkeit das Amt der Verkündigung — der Priester ist «Diener am Wort», «Ausspender der Geheimnisse Gottes», «sorgender Hirte seiner Gemeinde» — nicht etwa die letzte, sondern die erste Obliegenheit des geistlichen Dienstes ist. Gemäß Mt 28, 18—20 besteht eine tiefe Entsprechung zwischen Sakramentsvollzug und Wortverkündigung. Da die Wortverkündigung, zwar in anderer Weise, aber nicht weniger als der Sakramentsvollzug, Heilscharakter besitzt, soll sie weder als etwas Sakramentales, noch als etwas Quasi-Sakramentales bezeichnet, sondern vom Sakrament deutlich abgehoben, in voller Polarität zu ihm gesehen werden.

### *Der Vorgang des Predigens*

In der neutestamentlichen Offenbarung wird der Vorgang des Predigens durch drei Metaphern geklärt und erläutert: *κηρύσσειν, εὐαγγελίζειν, μαρτυρεῖν.*

Der Prediger ist *Herold,* der im Auftrag seines Königs spricht und die Botschaft des Herrn ausrichtet. Nicht eigenes Gedankengut vermittelt der Prediger, sondern das Wort seines Auftraggebers. Er ist Missionar. Seine Proklamation hat, so der Ausdruck im Ursinn des Wortes genommen wird, politischen, d. h. gemeindebildenden Charakter. Nie geht es in der Predigt um eine persönliche, sondern um eine amtliche und verbindliche Angelegenheit.

Der Prediger ist *Evangelist,* der die Freudenbotschaft der messianischen Heilszeit verkündigt und verbreitet. In ihrer Mitte steht die Tatsächlichkeit der Erlösung und Begnadigung als eines frohmachenden Ereignisses, nicht ein Mythos. Gerade diese Faktizität des Heilsgeschehens ist immer wieder herauszustellen.

Der Prediger ist *Märtyrer,* d. h. Zeuge, der die Heilstatsache mit seiner Existenz sowohl bezeugt, als auch durch seine Botschaft Erzeuger, Vater solcher Menschen wird, welche dieses Zeugnis glaubend übernehmen: nicht in erster Linie als religiöse Belehrung für den Intellekt, noch als ethische Erziehung des Willens oder als mystische Erbauung des Gemütes, sondern als Euangelion.

*Träger der Predigt*

Alle christlichen Bekenntnisse sind sich darin einig, daß die *Sendung* den Prediger schafft. Der ursprüngliche Prediger ist Jesus Christus, der Gesandte des Allerhöchsten, der Herold, Evangelist und Zeuge Gottes. Alle derivierten Prediger sind nur im Hinblick auf ihn zu deuten, und zwar durch eine Sendung, die über die apostolische Sukzession auf den Herrn Jesus selbst zurückgeht. Infolgedessen steht der Prediger im Sinn der Apostel- und Jüngernachfolge in engster Beziehung zu seinem Bischof, dem er Gehorsam schuldet. Die biblische Botschaft ist immer zu orientieren im Zusammhang mit den bischöflichen Sendschreiben, den päpstlichen Enzykliken, der Liturgie und der kirchlichen Rechtsordnung. Aber nur der ist Prediger, der selber ergriffen ist von der Wirklichkeit des Evangeliums, der ein Glaubender ist, ein Eingeweihter (im Sinne des Joh. Chrysostomus). Nicht pietistisch, aber betend, opfernd und meditierend wird sich der Prediger immer neu in das Geheimnis der Liebe seines Herrn versenken. Zur Predigt gehört nicht Anmassung und Eitelkeit, auch nicht Anpassung, nur um das Wohlwollen der Zuhörer zu erreichen, sondern Beherztheit, Tapferkeit, Bescheidenheit und die Bereitschaft zur Passion.

*Gegenstand der Predigt*

Jede Frage der Dogmatik und der theologischen Moral kann im Sinn des mysterium Dei Gegenstand der Predigt sein. Als Grundthemen der Predigt arbeitete die material-kerygmatische Besinnung drei Aspekte heraus:

— das Reich Gottes, die *βασιλεία τοῦ θεοῦ,* die göttliche Königsherrschaft, ihre Verborgenheit und kommende Herrlichkeit, die Stellung und Aufgabe der Kirche.

— die Person und das heilsmittlerische Wirken des Herrn Jesus Christus, wobei die eifrig diskutierte Frage, ob der Kyrios oder die Basileia den Vorrang habe, müssig erscheint: ist es doch der Kyrios, der die Basileia verwirklicht.

— die Sündenvergebung und Begnadigung, die Auferstehung und das ewige Leben, die Gotteskindschaft und Nachfolge des Herrn, wobei die Nachfolge als Sein-in-Christus, nicht in erster Linie moralisch zu verstehen ist.

Christozentrik und Kirchenjahr vereinen sich, ohne daß die Gefahr der Monotonie oder gar der Monomanie besteht.

*Funktion der Predigt*

In den Adressaten der Verkündigung will die Predigt die große Umkehr, die Metanoia, die Sinnesänderung bewirken. Dieses totale Sich-Umstellen besteht nicht in einer neuen Anhäufung von Gesetzeserfüllungen, sondern in der innersten Ganzhingabe an Gott im Glauben, der als Erkenntnis-, Willens- und Herzensakt nicht nur der Begründung, sondern auch der Sicherung und Mehrung bedarf; ferner in der überzeugenden Ausstrahlung der Glaubensbotschaft in Handlung und Haltung einer neutestamentlich zu verstehenden Gottes- und Nächstenliebe. Christliche Predigt ist immer so viel wert, als sie die tatsächliche Nächstenliebe anstößt und fördert.

Im Idealfall ist die Predigt mit der Liturgie verbunden: Homilie! Anderseits gebührt der Predigt auch ein unveräußerlicher Eigenstand, wie er etwa in einer Abendpredigt, die aber wesentlich verschieden ist von einem Religionsvortrag, zum Ausdruck kommt. Was die Predigt verkündet, wird im Gottesdienst gesetzt. Die Liturgie bestimmt die Richtung des Gotteswortes. Aber die Liturgie zieht aus der Predigt auch die Konsequenz und setzt sie fort in der Eulogia und Eucharistia.

Das Geschenk der Predigt, das der Herr den Seinen gab, wird am besten mit den Worten der Schrift umschrieben: *...loquere magnalia Dei!*

*L. M. Weber*

# Ein letzter Hinweis auf den Pressesonntag

Wie bereits in diesem Organ mitgeteilt wurde («SKZ» 1960, Nr. 41) und wie die Seelsorger aus dem Schreiben der hochwürdigsten Bischöfe wissen, findet am zweiten Sonntag im November gemäß Beschluß der Schweizerischen Bischofskonferenz der Pressesonntag statt.

Dieser Pressesonntag will zunächst wieder einmal allen Gläubigen die Verantwortung gegenüber der eigenen Presse vor Augen stellen. Man kann von der katholischen Presse nicht nur fordern, man muß die Postulate auch verwirklichen helfen. Die Mittel für die vielen Postulate an die katholische Presse fehlen einfach weithin. In erster Linie geht es um den dringenden Ausbau der Informationsquellen unserer Presse. Wir nennen hier die katholische Filmberatung, die katholische Buchberatung, dann aber vor allem unsere eigene Presseagentur, die KIPA in Freiburg. Die KIPA ist heute notwendiger denn je. Nicht nur versorgt sie die katholischen Blätter mit den authentischen Meldungen aus dem Vatikan, sie verbindet auch den Leser mit den Katholiken in der weiten Welt. Und heute ist die KIPA wohl die umfassendste Information der Schweizer Katholiken über die Leiden, Opfer und Hoffnungen der Glaubensbrüder hinter dem Eisernen und dem sog. Bambusvorhang. Solche Information aber ist notwendig, wenn das Bewußtsein der Solidarität der Gläubigen, wenn, mit andern Worten, das lebendige Mitopfern, Mitbeten und Mitleiden aller Glieder des Leibes Christi uns immer wieder als wirksame Verpflichtung vor Augen gestellt werden soll.

Nur schon dieser Hinweis genügt, um uns die ganze Bedeutung der KIPA klar werden zu lassen. Aber — und auch das muß man wissen — die KIPA kann mit den ihr heute zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr auskommen. Wir scheuen uns, hier Zahlen zu publizieren, aber wir wissen: die Lage ist sehr prekär, rasche und sehr großzügige Hilfe ist äußerst dringlich. Hier einzuspringen, ist eine der Hauptaufgaben, die sich der Schweizerische Katholische Preßverein zum Ziel gesetzt hat.

Wie aber kann der Schweizerische Katholische Preßverein anders in größerm und dauerndem Umfang helfen als durch die Mitgliederbeiträge, aus denen die Hilfen bezahlt werden? So will der Pressesonntag denn auch eine intensive Werbung für den Schweizerischen Katholischen Preßverein sein. Die Mitgliederbasis muß ganz bedeutend erweitert werden, wenn das vorgesehene Hilfsprogramm verwirklicht werden soll. Je mehr Mitglieder der SKPV aber hat, um so intensiver wird auch der katholische Pressegedanke und die katholische Pressesolidarität sich in unserem Lande ausbreiten.

Wir danken von Herzen allen Seelsorgern, die durch Abhaltung des Pressesonntages und dessen gute Vorbereitung und auch Nachbearbeitung unserem Anliegen, das auch das Anliegen unserer bischöflichen Oberhirten ist, ihre Unterstützung leihen.

*Schweiz. Kathol. Preßverein*
*Werbedienst Zug*

# Aus der Welt des Protestantismus

### Jungmanns «Katechetik» wird in lutherischer Zeitschrift Schwedens empfohlen

In der schwedischen, wöchentlich erscheinenden Pastoralzeitschrift «Svensk Pastoral Tidskrift», deren Redaktor *Tage Bentzer,* Stockholm ist, wird in der Ausgabe vom 8. Sept. 1960 neben anderer ausländischer (englischer) katechetischer Literatur auch Jungmanns «Katechetik» (Herder-Verlag, Freiburg i. Br.) empfohlen. Es heißt dort: «Jungmanns Buch ist eine stark anregende Lektüre für den, der eine Übersicht über die Geschichte der Katechetik erhalten und in Kontakt kommen möchte mit dem, wie ein gelehrter Jesuit unserer Tage die Funktion der Katechese und die katechetischen Probleme unserer Zeit sieht. Jungmann liebt die Lutheraner nicht, aber wir haben von ihm doch vieles zu lernen über das Hauptthema, um das es ihm geht: Katechetik ist Verkündigung.» So lauten die empfehlenden Worte dieser Zeitschrift.

Gleichzeitig wird ein anderes katechetisches Hilfsbuch von Josef *Brems,* Zeichnungen zum katholischen Katechismus für Wandtafel und Werkheft (Ehrenwirth-Verlag, München), für den empfohlen, der eine größere Anzahl Bilder und Symbole zum Kopieren haben möchte. Der oben genannte Redaktor Bentzer hat dieser Tage zusammen mit einem anderen Schweden ein «Arbetsbok för Undervisning i den Kristna Tron» (Arbeitsbuch für den Unterricht im christlichen Glauben) herausgebracht. Bemerkenswert ist, daß die Empfehlungen für Lehrer der Konfirmanden gemacht sind. *G. W.*

### Tagung des reformierten Pfarrvereins der Schweiz

Wie der «Evangelische Pressedienst» vor einiger Zeit berichtete, versammelten sich Ende September etwa 300 Pfarrer aus der ganzen Schweiz zu ihrer Jahresversammlung in Winterthur. Am ersten Tage sprach Pfarrer Erwin *Sutz* von Zürich-Hottingen über «Der Wandel der Zeit und das Unaufgebbare in unserer Verkündigung». Vieles von dem, was er ausführte, könnten auch wir unterschreiben, so etwa, wenn er sagte: «Die Verkündigung muß mit der radikalen Religionslosigkeit des modernen Menschen rechnen.» In der anschließenden Diskussion wurden Stimmen laut, die meinten, der Referent habe zu schwarz gesehen, und Pfarrer E. *de Peyer* von Genf sagte, vielleicht sei das Abendland nicht christusfeindlich, sondern eher christenfeindlich — eine Meinung übrigens, die man ja auch in ähnlicher Form immer wieder im sehr lesenswerten Buche des konvertierten Kommunisten und heutigen katholischen Priesters Ignace *Lepp* lesen kann: «Splitter und Balken — Von den Ärgernissen einer christlichen Welt».

Der zweite Tag war dem Thema «Protestantismus — Katholizismus» gewidmet. Die neueste Entwicklung wurde zum Ausgang genommen. Darüber wird nun berichtet:

«Der Referent, Prof. F. J. Leenhardt, Genf, behandelte den Fragenkomplex unter ausdrücklicher Weglassung der politischen Aspekte und konzentrierte sich auf die theologischen Probleme. Es darf nicht der Gesichtspunkt der Konkurrenz maßgebend sein, denn Katholizismus und Protestantismus sind auf den gleichen Herrn gestellt. Es kann nicht übersehen werden, daß im Katholizismus ein vermehrtes biblisches Bemühen eingesetzt hat. Wenn auch noch nicht die große Masse des Kirchenvolkes davon erfaßt ist, so ist doch der Einfluß biblischer Theologie

# Aktuelles aus Zeitschriften

### Der eucharistische Weltkongreß in München

war sicher das größte Ereignis des Jahres 1960. An Rückblicken und Erinnerungen war in der Presse kein Mangel. Wir wollen nicht schon Bekanntes wiederholen. Im Oktoberheft der Klosterneuburger Zeitschrift «*Bibel und Liturgie*» schreibt Dekan Dr. Erwin *Hesse,* ein bedeutender Naturforscher, der persönlich nicht gläubig sei, habe ihm bekannt: «Die katholische Kirche hat wieder wie in großen Zeiten die Elite der Menschheit.» — Wir wollen dieses Urteil nicht auf die Goldwaage legen, es sei lediglich ein Zeugnis dafür, wie sehr die realisierte Katholizität des eucharistischen Kongresses zu beeindrucken vermochte. Weiter schreibt Dekan Hesse: «Es war einer der Höhepunkte des Kongresses, als ein Diakon das Evangelium von der Fußwaschung in deutscher Sprache sang.» — Der Sonntag war ein Triumph des lateinischen Volkschorals. Die deutschen Erklärungen während der Opferfeiern waren knapp, aber gut. Unvergeßlich bleibt mir der Kardinal von Bombay mit seiner sonnigen Art und dem feinen Humor. Kardinal *Testa* sprach in deutlichem Deutsch. Und — welche Tiefe! Natürlich gab es auch Mängel. Manche Redner hätten sich kürzer fassen müssen. Manches war zu lang geplant, so die Sakramentsprozession. Aber solche Fehler sind billig festgestellt.

Auch die Monatszeitschrift «*Der Große Ruf*» (Credo-Verlag, Wiesbaden; Auslieferung Christiana-Verlag, Zürich) schrieb in der September-Nummer ein hohes Lob auf den Kongreß von München. Er sei *der letzte Ruf der Gnade* in furchtbarer Weltgefahr. Der Hauptmitarbeiter des Blattes, P. Dr. H. *Pauels,* nennt in der Oktober-Nummer den eucharistischen Kongreß von München «ein neues Pfingsten». Er hielt selber eine hinreißende Predigt bei der Männersühneanbetung. Katholische Männer an die Front! Christus im heiligsten Sakrament gibt euch die Kraft zum Kampfe wider die Mächte der Finsternis.

### Eucharistie und Maria

Das genannte Blatt meint, die Muttergottes sei in den öffentlichen Reden zu wenig erwähnt worden. Darüber kann man geteilter Meinung sein. Jedenfalls ist in der Sonderversammlung der «Legio Mariae» ausführlich über die Beziehung Maria und Eucharistie gesprochen worden. Ebenso in der Arbeitsgemeinschaft marianischer Vereinigungen für Deutschland. Hier betonte Kardinal *Bea* u. a.: Die echte Marienverehrung sei kein Hindernis für die Wiedervereinigung der getrennten Christen. Denn die Marienverehrung sei ein *Urbestand* des wahren Christentums und der christlichen Lehre. Wer diese kennt, wird keine Schwierigkeit mehr haben. Im übrigen sei gerade im nichtkatholischen Lager eine wachsende Marienverehrung zu erkennen. Die Marienverehrung sei im Protestantismus kein Fremdkörper. Es gelte mit aller Entschiedenheit und Stetigkeit die Widersprüche zu beseitigen.

Weihbischof *Cleven,* Köln, führte aus: Maria, die uns den eucharistischen Heiland geschenkt hat, ist auch die Mittlerin der Einheit. — P. Dr. H. Pauels sprach besonders zu den *Männern* über Mariens Platz am Altare. Eucharistie sei die Fortsetzung der Menschwerdung Christi ex Maria Virgine. Die Inkarnation ist Mariens erste Kommunion. Ihr Glück will Maria auch ihren Kindern mitteilen. Leo XIII. glaubte mit mittelalterlichen Theologen, daß Maria das Altarssakrament von Christus erbeten habe. Schon der heilige Gregor von Nyssa († 394) nannte die hl. Eucharistie «das Mysterium der hl. Jungfrau Maria».

### Männer für Christus gewinnen

ist ein vordringliches Ziel der Seelsorge. Gute Gedanken zur Männerseelsorge bringt das 3. Heft 1960 der «*Anima*» (Walter-Verlag, Olten). Der Würzburger Universitätsprofessor Dr. Heinz *Fleckenstein* betont die Würde des Mannes, speziell des Vaters. Er hat Anteil an der göttlichen Schöpfungsmacht. Er ist Stellvertreter Gottes in seiner väterlichen Erziehungsaufgabe. Der Mensch braucht den *Vater,* nicht nur den Erzeuger. Im Vater, der alles kann, alles weiß, mit allen Schwierigkeiten fertig wird, lernt das Kind, daß das Leben gemeistert werden muß und sich wagend und klug bemeistern läßt. Im Vater erfährt das Kind die Schutzmacht des Lebens: Weisheit, Macht, Autorität und Liebe. — Vatertum gewinnt volle Geltung erst als geistige Vollendung des Mannseins in der Übernahme von personaler Verantwortung, in der Vermittlung von sittlichen Werten durch Beispiel, Gestalt und Lehre. Der Vater als «Bischof der Familie» hat maßgebenden Anteil an der rechten religiösen Erziehung des Kindes. Auch die *geistige* und *geistliche* Vaterschaft, die ohne leibliche möglich ist, ist Vollendung des Mannestums.

Der Mann hat eine hohe *Verantwortung* vor Gott und den Menschen. Ist er sich seiner hohen Verantwortung bewußt, wird er sich gerne in das Apostolat der Pfarrei einspannen lassen, sofern er seine Nöte und Schwierigkeiten und Wünsche einem klugen Seelsorger anvertrauen darf.

Zu *religiösen Bildungsabenden* mit Aussprachegelegenheit kommen viele Männer gerne: sie lassen sich auch gewinnen für Männer-Exerzitien, für die Standes- und Familienkommunion. «Wir könnten das Angesicht unserer Gemeinden und der Welt umgestalten, wenn es uns gelänge, wenigstens größere Gruppen überzeugter christlicher Männer heranzubilden.» *O. Ae.*

groß. Auch eine Erneuerung der Liturgie bahnt sich an. Groß ist der Missionseifer der katholischen Kirche und das Bemühen um eine wirklichkeitsnahe Auseinandersetzung mit der modernen Welt. Viele Katholiken interessieren sich für die Ökumene. Sie tun es aber in der Hoffnung einer «großen Rückkehr», denn die katholische Kirche sieht die Einheit in sich selber. Die persönlichen Kontakte zwischen Protestanten und Katholiken haben sich vermehrt. Man kann sich über diese Dinge freuen, darf aber darüber die Augen vor der Realität nicht verschließen. Die Autorität der Schrift steht in Konkurrenz mit der Autorität der Tradition. Die Auseinandersetzung mit der Schrift geschieht in der Meinung, die eigene Position damit zu stärken. So besteht weiterhin die uns Protestanten fremde Mariologie. Der Referent gab eine interessante Typologie der verschiedenen Offenbarungsauffassungen. Er exemplifizierte dies am Beispiel der Frömmigkeit Abrahams und derjenigen von Moses. Protestantismus und Katholizismus sind die Weiterentwicklung dieser beiden Linien. Einheit gibt es nur in Jesus Christus.

Der Korreferent, Prof. Dr. K. Guggisberg, Bern, zog einige Konsequenzen aus den Ausführungen des Referenten und befaßte sich im besonderen mit den interkonfessionellen Gesprächen, wie sie heute vielfach geführt werden. Es gibt ohne Zweifel Anzeichen der Verständigung, doch haben schon Päpste von falschem Irenismus gewarnt. Eine grundsätzliche Änderung der katholischen Position ist bis heute noch nicht erfolgt. Katholisches Bibelstudium ist gelenkte Wissenschaft. Auch das Sakramentale und das Kultdenken trennt die beiden Konfessionen. Hauptsächlich aber ist es der katholische Kirchenbegriff, der von uns abgelehnt werden muß. Kardinal Bea hat ausgeführt, daß in Lehrfragen das kommende Konzil keine Zugeständnisse machen könne. Konfessionelle Polemik ist zu unterlassen, denn wir sitzen alle im gleichen Schiff, doch warnte Professor Guggisberg vor einem konfessionell neutralen Christentum. Es gilt immer noch die Feststellung Calvins, daß das Papsttum in seiner Institution die Grenze der Ökumenizität ist. Es gilt, in Liebe verschiedene theologische Ansichten hinzunehmen. In der Diskussion, die von wohlwollender Aufgeschlossenheit zeugte, kamen vor allem praktische Fragen zur Besprechung. Es wurde nicht verschwiegen, daß die Einstellung der katholischen Kirche in der Mischehenfrage eine ständige Belastung bedeutet.»

Ich möchte zu diesen Ausführungen nicht Stellung nehmen — aber sie sind sicher lehrreich auch für uns, wenn wir wissen, wie man auf der andern Seite zu uns steht. Im geschäftlichen Teil wurde noch bekanntgegeben, daß im Herbst 1962 in Basel ein deutsch-schweizerischer evangelischer Kirchentag durchgeführt werde.

*Anton Schraner*

## Im Dienste der Seelsorge

### Betet für Klosterneuburg!

Einen ergreifenden Notruf erlassen in ihrer Zeitschrift «Bibel und Liturgie» (Oktober-Heft 1960) die Chorherren des Stiftes Klosterneuburg bei Wien. Sie beklagen den Tod des großen, weltbekannten Bahnbrechers der Volksliturgie, *Pius Parsch,* und fahren fort:

«Es ist, als ob mit dem Tode von Pius Parsch uns der Segen Gottes verlassen hätte. *Der priesterliche Nachwuchs,* der nach dem Kriege für österreichische Verhältnisse gut war (zeitweise hatten wir das größte Juniorat der österreichischen Stifte), *versiegte* in den letzten Jahren. Dazu kommen viele Todesfälle, noch mehr Krankheitsfälle. Unser Stift hat 25 Pfarreien zu betreuen, in denen die Seelsorgeaufgaben ständig wachsen. Die Mitbrüder im Hause müssen eifrig in den Pfarreien mithelfen. Es leidet darunter das einst so gepflegte und traditionsreiche wissenschaftliche Leben. Es leidet darunter die klösterliche Ruhe; die wird übertönt von der Hast, der Geschäftigkeit. Und doch kann es nur die Ruhe sein, aus der heraus Ideen geboren werden, von wo solide Arbeit ausgeht. Klosterneuburg leidet an einem *Priestermangel,* der menschlich gesprochen, *einer Krise gleichkommt.* Wir wollen unser Kreuz in Ergebenheit tragen, wenn auch die Ungeduld sich unseres Gebetes bemächtigen möchte, wie beim Psalmisten: ‚Wie lange noch bleibst Du uns ferne in den Zeiten der Not...?' — Wir bitten alle unsere lieben Freunde — auch in der Schweiz —, *gedenket unser im Gebete!* Klosterneuburg konnte einmal durch *einen* Mann (Pius Parsch) die Kirche reichlich beschenken. Möge nun die Gemeinde der Gläubigen durch Gebet und Opfer Klosterneuburg mit *vielen Männern* beschenken, die, wenn auch in bescheidenerem Maße, das begonnene Werk der Volksliturgie weitertragen und vollenden helfen.»

*O. Ae.*

# Dreigeteiltes Bistum im zweigeteilten Berlin

In Ost und West ist auch die kirchliche Organisation in der zweigeteilten Stadt Berlin getrennt. Die Besonderheiten der 2-Millionen-Stadt spiegeln sich in jedem Augenblick auch in der seelsorglichen, karitativen und erzieherischen Arbeit der katholischen Kirche in der Insel des Westens, in der «Auslage der Demokratie». Doch die Katholische Kirche ist in Berlin nicht Auslage, sondern Brücke, Brücke zu den Brüdern in Ostberlin und vor allem zu den unter wesentlich schwierigeren Bedingungen lebenden und ihren Glauben bekennenden Katholiken in der Ostzone.

Die im Potsdamer Abkommen 1945 gezogenen Grenzen gingen mitten durch die traditionellen Organisationseinheiten. Dazu kommen aus den Ostgebieten über 1,2 Millionen Katholiken in die Diaspora Berlins und Mitteldeutschlands und mußten betreut werden. So war die Situation für die Kirche in der Stunde Null. Man machte sich daran, diese Probleme zu bewältigen: Kirchen wurden wieder aufgebaut, Flüchtlinge betreut, Notkirchen errichtet, die Laienarbeit organisiert.

Eine ganz besondere Stellung nimmt das Bistum Berlin unter seinem jetzigen Bischof, Kardinal Julius *Döpfner,* ein. Das Bistum ist eigentlich dreigeteilt: 276 000 Katholiken wohnen in den Westsektoren, 130 000 Katholiken im Ostsektor und 180 000 in der Ostzone. Der Bischof von Berlin, Kardinal Döpfner, wohnt in Westberlin und kann sich daher auch in Ostberlin frei bewegen, darf aber nicht in die Ostzone, also er darf nicht die Viersektorenstadt verlassen. Unmittelbar erreicht der Kardinal seine Diözesanen in der Ostzone daher nur durch den Rundfunk. So hält er unter anderem jeden zweiten Montag ganz zeitlich in der Früh, vor Arbeitsbeginn, eine Ansprache. Die beiden Weihbischöfe des Bistums, Paul Tkotsch und Dr. Alfred Bengsch, wohnen in Ostberlin. Sie haben daher Bewegungsfreiheit in Westberlin und auch in der Ostzone.

Einige Pfarreien werden von den Sektorengrenzen zwischen Ost und West zerschnitten. Zwar können dann die Geistlichen in allen Teilen der Pfarren wirken, doch ist es einem im Westen ansässigen Pfarrer nicht gestattet, im Ostsektor zu unterrichten. Ganz anders wiederum liegen die Verhältnisse z. B. in der Pfarrei Staaken: Sie liegt am westlichen Stadtrand Berlins und wird durch die Zonengrenze zerschnitten. Die Kirche und das Pfarrhaus liegen in der «DDR», wo auch der Pfarrer wohnt. Im Westen wohnt der Kaplan. Da die Westberliner Gläubigen nicht in die Ostzone dürfen, mußte für sie eine Notkirche errichtet werden. Der Kaplan darf auch im Krankheitsfall den Pfarrer nicht vertreten. Für den Bischof ist es unmöglich, einen Priester aus dem Westen in der Ostzone einzusetzen, denn er würde keine Aufenthalts- und keine Zuzugsgenehmigung erhalten. So wird von seiten der Kommunisten versucht, die Zahl der einsatzfähigen Priester allmählich zu verringern. Das Bistum Berlin und die übrigen Kirchensprengel Ostdeutschlands — Teile der Diözesen Fulda, Würzburg, Paderborn und Osnabrück sowie das Bistum Meißen und das deutsche Restgebiet des ehemaligen Bistums Breslau liegen in der Ostzone — weisen heute 2,3 Millionen Katholiken auf, 1,9 davon in der Ostzone. In Westberlin gibt es 74 Seelsorgestellen mit 145 Priestern, in Ostberlin 37 Seelsorgestellen mit 67 Priestern. Klöster und Ordensniederlassungen befinden sich in Westberlin 96, in Ostberlin 33 und in der Ostzone 46. In diesen Ordensniederlassungen leben und wirken insgesamt in Westberlin 1627, im Ostsektor 448 und in der Ostzone 520 Ordenspriester, Brüder, Schwestern und Novizinnen.

In Westberlin wurden neun neue katholische Kirchen errichtet — vier Gotteshäuser sind im Bau. In Ostberlin konnte seit Kriegsende nur ein Gottesdienstraum neu errichtet werden. Im Westen sind acht katholische Privatschulen wiedererrichtet oder neu errichtet worden. In Westberlin ging auch der Aufbau der kirchlichen Vereine und Sozialwerke der Katholischen Aktion, aber auch das katholische Pressewesen rasch vor sich. Die Studentenseelsorge fand im Wilhelm-Weskamm-Haus ihr Zentrum.

Die Caritas hat im Westen 33 Kindertagesstätten und 15 Horte in den Pfarreien errichten können. In Ostberlin bestehen 14 Kindertagesstätten und sechs Horte und im Anteil des Berliner Bistums in der Ostzone elf Kindertagesstätten und drei Horte. Diese Aufbauperiode erstreckt sich aber genau genommen bloß auf die letzten elf Jahre, da sich erst nach der Aufhebung der Berliner Blokkade im Jahre 1949 das Berliner Leben zu normalisieren begann.

Die Kirche Berlins war immer eine Diasporakirche. Sie hat heute nicht nur diese Schwierigkeiten zu überwinden, die sich aus weitverstreuten Seelsorgegebieten ergeben, sondern sieht sich heute auch noch dem militanten Atheismus vor ihren Toren, ja mitten unter ihr, gegenüber, der sie zu einem steten und harten Ringen nötigt. Beides, ihr Diasporaleben und ihre Abwehrstellung, hat aber bewirkt, daß sich sowohl im Osten, oft geheim und versteckt, als auch im Westen, hier frei und offen, die Innigkeit des Glaubens nur verstärkt hat. Und so ist Berlin heute auch eine Insel des offen bekannten Glaubens, wo es nur wenige Katholiken gibt, die ein bloßes Taufscheinchristentum leben. Das kann man an den vollen Kirchen und an den vollen Kommunionbänken erkennen, ohne die Berlin heute nicht mehr zu denken wäre.

*K. P.*

# CURSUM CONSUMMAVERUNT

### Pfarresignat Josef Baumli, Römerswil

Am 30. Juli 1960 starb im Kurhaus Dußnang Pfarresignat Josef Baumli. Am 3. August wurde seine sterbliche Hülle auf dem Friedhof seiner Heimatpfarrei Römerswil zur letzten Ruhe gebettet. In seinem Testament hatte der Heimgegangene den Wunsch ausgesprochen, daß an seinem Grabe das Bundeslied des Schweizerischen Studentenvereins «Den Riesenkampf mit dieser Zeit zu wagen . . .» gesungen werde. Er hatte diese Verfügung während seines letzten Kuraufenthaltes in Dußnang getroffen, zu einer Zeit, da ihm «das Kraftgefühl der Jugend» durch mehrere Herzinfarkte gebrochen war. Er war aber auch gleich zu Beginn seiner Krankheit gewillt, «des Lebens Bürde mutig stark zu tragen». Das kam ihm sicherlich nicht leicht. So kennzeichnet der Inhalt des «Riesenkampfes» irgendwie sein Leben, und wer den Verstorbenen kannte, war nicht überrascht, daß dieser Gesang sein Grablied sein sollte.

Man ist gewohnt, in Nachrufen zu lesen: «Er verbrachte eine sonnige Jugendzeit in . .» Auf Josef Baumli trifft das nicht zu. Noch ein Wiegenkind, starb ihm schon seine gute Mutter weg, die ihm manch vorzügliche Anlage mit ins Leben gegeben hat. Mit 13 Jahren begann er das Studium und wollte Priester werden. Im Elternhaus aber fehlte dazu das nötige und tiefere Verständnis. Nachdem Josef aber auch keine Neigung hatte, das väterliche Gut zu bewirtschaften, zog er nach Dagmersellen in die Lehre als Gemeindeschreiber. Erneut und deutlich regte sich in ihm nach den Exerzitien der Ruf zum Priestertum. Die folgende Kollegiumszeit in Altdorf, Ebikon (St.-Klemens-Heim) und Schwyz sowie die theologischen Studien in Luzern, Sitten und Solothurn waren für ihn nicht lauter «gold'ne Zeit». Wie schlug ihm das Herz höher, als er am 29. Juni 1944 in der Kathedrale zu Solothurn zum Priester geweiht wurde und am 16. Juli 1944, geleitet von seinem geistlichen Vater, Pfarrer Alois Großert, in Römerswil an den Primizaltar treten durfte. Damals fanden sein zäher Durchhaltewille und sein gesunder Optimismus einen ersten Lohn.

Mit jugendlichem Schwung und priesterlichem Eifer widmete sich Josef Baumli in seiner ersten Vikariatszeit in Pfaffnau (1944 bis 1952) und dann sechs weitere Jahre in Eschenbach (1952—1958) mit nicht weniger Begeisterung vor allem der Jugend und der Jungmannschaft. Die Jugend lag ihm am Herzen. Wie gut meinte er es doch mit den jungen Menschen, denen er alles sein wollte. Darum konnte er es einfach nicht fassen, wenn einzelne, wie er zu sagen pflegte, «auskneifen» wollten. Das brachte ihm sein Priesterherz zum Bluten. In solchen Augenblikken konnte es geschehen, daß Vikar und Kaplan Baumli, der zwar vom Römerswiler Sidenberg stammte, nicht bloß «seidene» Worte wählte. So konnte man verstehen, daß der Eschenbacher Kaplan froh war, nach längern Lehr- und Wanderjahren 1958 als Pfarrer nach Flühli ziehen zu dürfen. Nach menschlichem Ermessen hätte sein Leben hier die Krone und die Erfüllung nach einem reichen seelsorglichen Wirken finden können. Gottes Ratschluß hat es anders gewollt. Der Neupfarrer mußte schon im ersten Frühling seines Wirkens den Wermutskelch des Krankseins und der Resignation auf seine ihm liebgewordene Pfarrei trinken. Voll Zuversicht hatte er gebetet: «Herr, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.» Als aber Gottes Wille sich deutlich zeigte, sprach Pfarrer Baumli opferstark auch das zweite Wort: «Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!»

Josef Baumli hat seinem Meister, ähnlich dem Nährvater Jesu, so lange gedient, als Gott es haben wollte. Eine gewisse Raschheit seines Temperamentes erklärte sich aus seiner Nervosität und der Schlaflosigkeit, die ihn seit seiner Studentenzeit nie mehr verließ und ihm viel zu schaffen machte. Wenn Josef Baumli im Kreise von Freunden saß, deren er nicht wenige zählte, und dann so recht «auftaute», offenbarten sich auch die Lauterkeit seines Herzens und seine edle Gesinnung. Nun harrt er im neuen Priestergrab in Römerswil in der Erde seiner Heimat der Auferstehung. Mit Recht dürfen wir ihm die Paulus-Worte in den Mund legen: «Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr an jenem Tage geben wird, der gerechte Richter» (2 Tim 4, 7.8). *E. B. J.*

### Prälat Dr. Michael Tomamichel, Pfarrer, Blatten

Am vergangenen 15. Herbstmonat feierte die Pfarrei Blatten im Lötschental den feierlichen Einzug ihres neuen Pfarrers, Dr. Michael Tomamichel, und genau sechs Wochen später trauerte sie am Grabe ihres neuen Seelsorgers. Am Feste des hl. Erzengels Raphael (24. Okt.) ging er heim. Wie der Engel konnte er sagen: «Ich muß zu dem gehen, der mich gesandt hat. Lobet Gott und erzählet seine Wunderwerke.» Wundertaten der Gnade Gottes finden wir in jedem Priesterleben, nicht zuletzt im Leben von Pfarrer Tomamichel.

Seine Heimat ist das Walserdorf Gurin im Tessin. Am 26. Dezember 1895 wurde er der Familie Anton Tomamichel-Rossi als Erstgeborener in die Wiege gelegt. Die Familie war dankbar für das Gottesgeschenk und gab ihm den Namen Michael. Er war später auch dankbar für den Namen des Anführers der himmlischen Heerscharen. Glücklich die Familien, die ihren Kindern so schöne Namen geben und diese nicht aus Eitelkeit oder Einfältigkeit verhunzen lassen, wie es vielfach Brauch ist. In Gurin verlebte der Knabe nur die ersten Jahre. Die Eltern starben ihm früh, und eine gute Tante übernahm die Erziehung der zwei Knaben. Sie hat es gut gemacht, denn beide weihten sich später dem geistlichen Stande, der jüngere Bruder in der Kongregation von Don Gianella, der auch Bischof Bacciarini angehörte. Die Berufswahl machte der junge Michael nach den Gymnasialstudien in Locarno bei der Madonna del Sasso, dem größten Wallfahrtsort im Tessin. Am Altare der Gottesmutter betete er um Erleuchtung, legte bei einem Kapuziner die Lebensbeichte ab und wählte auf dessen Rat den geistlichen Stand. Es ist das der richtige Weg, um Berufsskrupeln vorzubeugen. Wenn noch der Ruf durch den Bischof kommt, darf keiner sagen: «Ich war nicht berufen.» Als Ersatz für die in Mailand untergegangenen Freiplätze kann der Kanton Tessin zwei Theologen an das Seminar der Propaganda nach Rom senden. Michael Tomamichel war einer dieser Auserwählten. Mit hoher Verehrung redete er später von seinen Lehrern, besonders den spätern Kardinälen Burgogini-Duca und Ruffini, heute Erzbischof von Palermo. Tomamichel machte die Doktorate in Philosophie und Theologie, in der Philosophie als Erster und bekam als Auszeichnung aus der Hand eines Kardinals einen goldenen Ring mit einem kostbaren Edelstein. Im Frühling 1920 erhielt er in Rom die Priesterweihe durch Kardinal Pompilj und feierte die erste hl. Messe in der Kirche der hl. Cäcilia, einem der großen Heiligtümer der Ewigen Stadt. Die feierliche Primiz war dann in seinem Heimatdorfe Gurin.

Der heiligmäßige Bischof Bacciarini, dessen Seligsprechung eingeleitet ist, ernannte den jungen Priester zu seinem Kanzler und zum Professor des Kirchenrechts im Seminar von Lugano. Das war ein vollgerütteltes Maß von Arbeit, und dennoch fand der eifrige Priester an Sonn- und Feiertagen Zeit, in verwaisten Pfarreien oder bei Mitbrüdern auszuhelfen. Er war nun buchstäblich das Abbild des Heilandes, des Erziehers im Apostelkollegium und des Seelsorgers und Predigers in Stadt und Dorf. Diese Arbeit dauerte zwölf Jahre, dann bekam der Kanzler eine neue Sendung. Der Erzbischof von Manfredonia in Apulien suchte einen erfahrenen Erzieher für sein neugegründetes Knabenseminar. Bischof Bacciarini gab ihm seinen Kanzler Tomamichel. Er war in seinem Element als Erzieher der Jugend und verriet sein Erziehungsgeheimnis: Die Liebe zu den Schülern und die Freude am Unterricht. Der Erzbischof ernannte ihn zum Domherrn an seiner ehrwürdigen Kathedrale und machte ihn auch zum Generalvikar und zum Begleiter auf den Visitationsreisen. Am liebsten hätte er ihn als Hilfsbischof an seiner Seite behalten, aber dann hätte er das italienische Bürgerrecht annehmen müssen, was er nicht wollte. Über Manfredonia erhebt sich der Monte Gargano mit der Stadt und dem berühmtesten Heiligtum des Erzengels Michaels, seines himmlischen Patrons. Oft machte er die Wallfahrt durch steile Felsenschluchten auf den fast tausend Meter höher gelegenen Berg. Noch öfters ging er auf der westlichen Seite des Gebirgszuges im Kapuzinerkloster von San Giovanni Rotondo, wo der bekannte Pater Pio sein Beichtvater war. Beim Abschied hatte ihm P. Pio versprochen: «Wir werden einander noch einmal sehen.» Er hoffte darum, der Kapuziner werde ihm im Tode beistehen.

Die Sendung in Manfredonia dauerte vier Jahre. Inzwischen war in Lugano Bischof Bacciarini gestorben. Sein Nachfolger, Bischof Angelo Jelmini, rief ihn zurück und machte ihn zu seinem Kanzler und Begleiter auf den Visitationsreisen und zum Domherrn an der Kathedrale. Er war auch jahrelang Spiritual der Brigittenschwestern in Paradiso und der Klarissen in Chiaro. Die strenge Arbeit und Prüfungen zehrten an der Nervenkraft von Prälat Tomamichel. Daher kam er 1946 als Italiener-Seelsorger nach Zürich und darauf als Professor ans Kollegium in Schwyz. Die Ferien verbrachte er immer im Lötschental, das er schon seit 1923 kannte. Zur großen Freude der ganzen Talbevölkerung übernahm er 1949 die Kaplanei Kippel. Im Lötschental hat er auch einen Wallfahrtsort, Mariä Kühmatt, gefunden, dessen Hüter er zuletzt werden sollte. Nach der Aufhebung der Kaplanei rief ihn der Bischof von Sitten, wo er sich hatte inkardinieren lassen, auf die Pfarrei Ulrichen. Er übernahm gerne diesen Posten. Von Ulrichen aus waren vor mehr als 700 Jahren die Walser über den Griespaß ins Pomatt und von dort über den Giacomopaß nach Gurin gezogen. Über die gleichen Pässe kamen früher die Saisonarbeiter von Gurin ins Wallis und die Wallfahrer in den Sommermonaten von Goms bis Sitten, die hauptsächlichsten Wallfahrtsorte besuchend. Nach schwerer Erkrankung und Magenoperation legte Pfarrer Tomamichel sein Amt in Ulrichen nieder und nahm die Pfarrei Blatten

im Lötschental an. Er glaubte, die Gesundheit wieder gefunden zu haben, als der Tod ihn plötzlich rief. Der Verstorbene war der Freund der Armen, mit denen er alles teilte, der Kinderfreund nach dem Beispiel des Meisters, der gesuchte Beichtvater und gottbegnadigte Prediger. Als er seine Stellung am bischöflichen Hofe krankheitshalber aufgeben mußte, wäre er am liebsten Pfarrer in einem kleinen Tessiner Dorf geworden, aber seine Titel und Würden versperrten ihm diesen Weg. Die Berufung ins Sekretariat des Heiligen Offiziums hatte man ihm, ohne sein Wissen, schon früher von Lugano aus versperrt. Er hätte sie nicht ungerne angenommen. Dagegen hatte er den Ruf als Hilfsbischof von Palermo aus demselben Grunde wie in Manfredonia ausgeschlagen. Der Prälat war die Bescheidenheit selbst. Wenn er die Insignien anlegte für ein Pontifikalamt — er bekleidete die Würde eines Apostolischen Protonotars —, war es nur, um seinen Pfarrkindern Freude zu machen.

Der Name von Prälat Tomamichel bleibt in der schweizerischen Rechtsgeschichte verewigt durch einen Handel, den er für das Domkapitel von Lugano ausgefochten und gewonnen hat. Wenn dieser große Mann eine Lieblingsbeschäftigung hatte, war es die Geschichte der Heimat. Sein Vaterhaus hat er Gurin geschenkt für ein Heimatmuseum, «Das Walserhaus». Noch mehr beschäftigte ihn die Geschichte der geistigen Heimat, der Kirche, und das Leben ihrer Heiligen. Zu diesen gehören auch die Armen Seelen, für die er bei jedem Beichtzuspruch beten ließ. Er war ein Freund des Todes, darum ist dieser sicher auch als Freund gekommen in der Stunde, wo er dafür bereitet war. *J. S.*

## Zuschriften an die Redaktion

### «Gegen den Gleichschritt»

«Gegen den Gleichschritt» ist der Titel eines neuen Predigtwerkes; sein Untertitel lautet: «Weisheit des Evangeliums». Daß die Weisheit des Evangeliums sich «gegen den Gleichschritt» richtet, dürfte unbestritten sein, leider aber gilt dies nicht von der Propaganda, die — übrigens von einem geistlichen Schweizer Verlag! — für das Werk gemacht wird. Da wird uns verheißen: «Neu, schmissig, mühelos predigen auch Sie, ohne auswendig lernen zu müssen, ohne Ihre Eigenart einzubüßen, wenn Sie ‚Gegen den Gleichschritt' als Einleitung und Vorlage nehmen für jeden Sonntag.»

Damit wäre also das goldene Zeitalter für den Prediger angebrochen. Die Mühe der Stoffsuche, die Mühe der Abfassung, die Mühe des Auswendiglernens (von der man uns übrigens einst gesagt hat, es liege ein besonderer Segen darauf) ist uns genommen, die schmerzlose homiletische Geburt ist da! Nur schade, daß die Propaganda für das Werk sich bedenklich im Gleichschritt bewegt mit der sattsam bekannten Reklame für «mühesparende» Sprachlehrmittel («Französisch in 30 Tagen» — «Italienisch lernen eine Freude» — «Englisch lernen ein Vergnügen» — «Französisch lernen ein Genuß»). Von dieser Reklame wissen wir, daß sie (auch wenn es vergnüglichere und weniger vergnügliche Sprachlehrmittel gibt) nichts anderes ist als eine Lüge.

Dürften wir nicht erwarten, daß die Propaganda über ein «evangelisches» Werk sich auch ein wenig der *simplicitas evangelica* bediente? Wenn das angepriesene Buch wirkliche Qualitäten besitzt, wird man es uns auch in sachlicherer Sprache ankündigen dürfen, ohne daß man den Gleichschritt mit unevangelischer Marktschreierei mitmacht. *-dl-*

## Neue Bücher

**Paillard, Jean: Vier Evangelisten, vier Welten.** Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1960, 196 Seiten.

Das aus dem Schwedischen übersetzte Buch, dessen französische Denkweise aber noch sehr fühlbar ist, will eine Einleitung zu den vier Evangelien sein. Neben Gegebenheiten allgemeiner Art, die überall aufgeführt werden, arbeitet Paillard die Eigenart eines jeden Verfassers sehr gründlich aus und trifft dabei wesentliche Züge. Die etwas schmissige Art erinnert manchmal an die Ausdrucksweise der Lieder von P. Duval, der für unser Sprachgebiet doch etwas gewagt scheint. Bei der Großzahl der Publikationen über die Evangelien wäre es vielleicht von Vorteil gewesen, in einer deutschen Ausgabe nur die neuen, meist psychologisch feinen Charakteristiken zu veröffentlichen.

*Dr. P. Barnabas Steiert, OSB*

**Kirchgäßner, Ernst: Der Mensch schaut auf.** Gedanken zu den Orationen der Sonn- und Feiertage. Paderborn, Bonifatius-Druckerei, 1960, 235 Seiten.

Ernst Kirchgäßner braucht nicht lange vorgestellt zu werden; als einer der bedeutendsten liturgischen Schriftsteller unseres Sprachgebiets ist er allgemein bekannt. Im vorliegenden Buch macht er den Versuch, Sonn- und Festtagsorationen in unsere Zeit hineinzustellen: «Sie klingen für unser Ohr oft lebensfremd, man muß sich erst einen Zugang zu ihnen erkämpfen», so führt er in seinem kurzen Vorwort aus. Kirchgäßner behilft sich dabei mit Vorliebe mit sehr lebendigen Schilderungen der Zeitlage. Das wirkt sich schon in den geschickt gewählten Titeln aus, die zeigen, daß Kirchgäßner die Ansprüche des modernen Lesers kennt: «Von der Kokospalme in den Cadillac», unter diesem Titel erklärt er z. B. die Oration des dritten Adventssonntags; weitere Titel: «Im blauen Mondschein» (Fest des Namens Jesu), «Hochbetrieb beim Frisör» (Ostersonntag), «Toi-toi-toi» (7. Sonntag nach Pfingsten) usw. Man ist jeweils eigentlich gespannt, wie er von hier aus die Überleitung zum Text der Oration findet: Es gelingt ihm nicht immer mit der gleichen Ungezwungenheit. Aber das eine erreicht Kirchgäßner zweifellos: Er kommt mit seiner Sprache beim modernen Menschen an. Dem Prediger bietet er reiche Anregung zu zeitgemäßer Auswertung des Reichtums, der in unserer Liturgie beschlossen liegt.

*Franz Demmel*

**Parsch, Pius: Adventabend.** Vorlagen und Winke zur Gestaltung des Advents in Pfarre und Haus. Klosterneuburg, Volksliturgisches Apostolat, 1958. 214 Seiten.

In 4., neubearbeiteter Auflage liegt hier ein Werk aus der Praxis für die Praxis vor, zusammengestellt vom unermüdlichen Förderer der volksliturgischen Bewegung in Österreich. Der Sinn des Werkes ist klar. Auf Grund der biblischen Quellen und der liturgischen Feiern im Advent soll es den Priestern und den Laien ermöglicht werden, in Heimabenden und Werkrunden das Geheimnis des Advents der Jugend und den Gläubigen nahezubringen. Für die Familie bietet es Eltern und heranwachsenden Kindern Gelegenheit, religiöses Brauchtum dieser gesegneten Tage innerlich zu erleben, in äußeren Gebräuchen zu entfalten und in Gemeinschaft zu feiern. Eine Sammlung kleinerer Gedichte und Erzählungen erweitert die Möglichkeiten der Verwendung in Katechese und Unterricht. Dieses kleine Werk will der erweiterten Seelsorge dienen und steht auf dem Boden von Bibel und Liturgie. Der Jugendseelsorger und der Lehrer werden für diese Hilfe dankbar sein. In Zusammenarbeit mit dem Werk «Wie halte ich Bibelstunde?» vom gleichen Verfasser kann die praktische Verwendbarkeit noch erweitert und vertieft werden. *Josef Schönenberger, Vikar*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Gotische Holzfigur
**Hl. Mutter Anna**
bemalt, Höhe 68 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
**Max Walter,** Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

**Für die Adventszeit**
Ein schönes, violettes Meßgewand, violette Ministrantenkleider. Zum Meßgewand ein praktischer Bügel. Kerzen und Halter für den Adventskranz.
**J. Sträßle,** Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

**Edle Weine**
in- u. ausländischer Provenienz
**Meßweine**

**A. F. KOCH & CIE.**
**REINACH** (AG)
**Tel. (064) 6 15 38**

Gotisches Ölgemälde
**Kreuzigungsgruppe**
Format 140x100 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
**Max Walter,** Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

**Inseraten-Annahme** durch **Räber & Cie. AG,** Frankenstraße, **Luzern**

**Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»**

# Neue Breviere

Preise

Ausgabe Pustet in zwei Bänden 12' Format:

| | |
|---|---|
| In schwarzem Kunstleder mit Farbschnitt | Fr. 147.— |
| In schwarzem Leder mit Goldschnitt | Fr. 215.— |
| In schwarzem Ziegenleder mit Rotgoldschnitt | Fr. 241.50 |

Ausgabe Desclée in zwei Bänden 18' Format:

ungefähre Preise

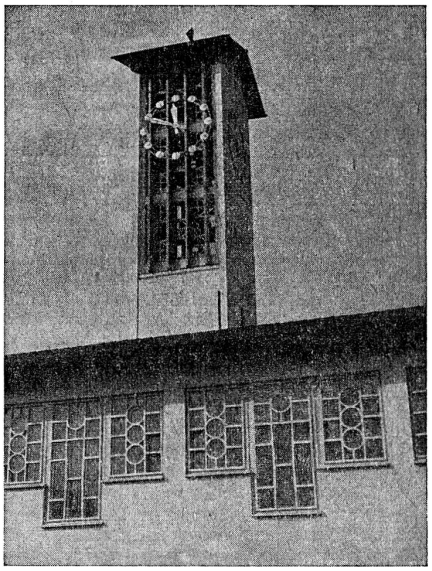
| | |
|---|---|
| In Plastik mit Goldschnitt | ca. Fr. 85.— |
| In schwarzem Ziegenleder mit Goldschnitt | Fr. 111.— |
| In Saffian mit Goldschnitt | Fr. 129.— |

Die Preise verstehen sich ohne Proprium. Da die Proprien auch noch bearbeitet werden müssen, werden diese in Zukunft als Heftchen beigelegt. Bei Erscheinen der neuen Proprien können die alten leicht ausgewechselt werden.

Wenn Sie sofort nach Erscheinen beliefert werden wollen, schicken Sie Ihre Bestellung möglichst sofort an die

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern





Lieferung von

**Präzisions-Turmuhren**

modernster Konstruktion

**Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsaufzug.** — Revisionen und Neuvergolden von **Zifferblättern** und **Zeigern.**
Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen

**TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt**

Telefon (033) 2 89 86



**Jurassische Steinbrüche**

**Cueni & Cie. AG Laufen** Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

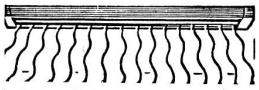


CALMO

Die erfahrenen Praktiker für INFRAROT-HEIZUNG und TROCKNUNG

**D. KIRCHHOFF**
FABR. ELEKTR. APPARATE
ZÜRICH
Steinhaldenstrasse 36
Telephon (051) 23 27 28

**Infrarot-Strahler**



**CALMO**

**DIE IDEALE HEIZUNG**



In welcher Pfarrei wird in absehbarer Zeit

**Sakristanstelle**

vakant? In allen Berufsarbeiten versierter und seit Jahren tätiger Meßmer **sucht Stelle.**
Offerten unter **Chiffre V 46751 Lz an Publicitas Luzern.**



Selbständige **Haushälterin**

gesetzten Alters, gute Köchin, die viele Jahre in geistl. Hause gedient, sucht Stelle zu alleinstehendem geistl. Herrn. Innerschweiz bevorzugt. — Offerten unter Chiffre 3534 an die Expedition der KZ.



Fräulein, selbständig und tüchtig, sucht Stelle als

**Haushälterin**

in Pfarrhaus zu 2—3 geistlichen Herren.

Offerten unter Chiffre 3535 an die Expedition der KZ.



Fräulein sucht Stelle auf

**Pfarrei-Sekretariat**

und Mithilfe beim Religionsunterricht.

Offerten unter Chiffre 3537 erbeten an die Expedition der KZ.



28jähriger

**Laientheologe**

(ledig) sucht Anstellung als Katechet in größere Pfarrei oder Kinderheim. Auch überpfarreiliche Tätigkeit ist erwünscht.

Offerten unter Chiffre 3536 erbeten an die Expedition der KZ.



**Meßwein**

sowie in- und ausländische

**Tisch- u. Flaschenweine**

empfehlen

**Gebrüder Nauer, Bremgarten**

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinlieferanten



Kath. Krankenpfleger sucht leichtere

**Sakristanstelle**

oder ähnlichen Posten. Inserent ist ledig und genötigt, etwas leichtere Arbeit zu suchen.
Offerten unter Chiffre 3533 an die Exped. der «SKZ».



**Zu kaufen gesucht**
kleinerer, gediegener, feuerfester

**Tabernakel**

in mittelgroße Kapelle mit gotischem Chor.
Offerten mit Beschreibung (wenn möglich Photo) und Preisangabe erbeten unter Chiffre 3538 an die Expedition der «SKZ».



**Billige Couverts**

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.

**Fr. Huber AG, Muri AG**



**M. F. HÜGLER**
Industrieabfälle - Industrierohstoffe

**Dübendorf**
Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen

**Altpapier**

Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

# SCHNUPF-TABAK "NAZIONALE"

NAZIONALE S. A. CHIASSO

**Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten**

## Wachs-Altarkerzen I. Qualität

| | |
|---|---|
| 55 % Bienenwachs | weiß Fr. 9.50 per kg<br>gelb Fr. 9.10 per kg |
| 10 % Bienenwachs, weiß, Comp. | Fr. 4.90 per kg |
| Rohrkerzen, 55 % Bienenwachs | weiß Fr. 9.50 per kg<br>gelb Fr. 9.10 per kg |

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen.
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

**Kerzenfabrik Hochdorf Balthasar & Cie., Hochdorf (LU)**

WEINHANDLUNG

## SCHULER & CIE.

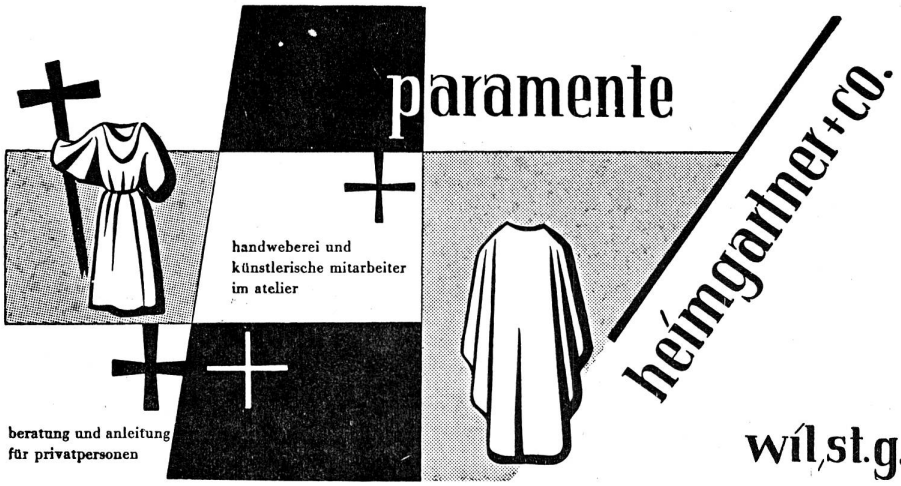
**SCHWYZ und LUZERN**

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

## Erkältet?

Rasche Hilfe tut not. Denn wer erkältet ist, ist auch weniger widerstandsfähig bei Gefahr einer Grippe. Bei beginnenden Erkältungen abends einen Heißtrank aus 2 bis 3 Teelöffeln Melisana in etwas gezuckertem Tee. Dann ins warme Bett. Oft ist am andern Morgen schon das Schlimmste der Erkältung vorüber. — Melisana, der echte Klosterfrau Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilkräuter, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

**Melisana hilft**




## Das neue Brevier

in 2 Bänden, 12°-Format, vom Verlag Pustet;

im 12°- und 18°-Format vom Verlag Mame, **erscheint im März.** Bestellungen für die erste Auflage bitte jetzt schon aufgeben.

**J. Sträßle,** Kirchenbedarf,
Tel. (041) 2 33 18 **Luzern**

## Neuerscheinungen

Pius X., **Briefe.** Herausgegeben von Nello Vian. Ln. Fr. 11.—.

August Vetter, **Wirklichkeit des Menschlichen.** Lebensfragen unserer Zeit. Ln. Fr. 27.30.

Jacques Loew, **Bericht aus den Docks.** Ein erster Erfahrungsbericht abgelegt vom ersten Hafen-Arbeiterpriester. Pp. Fr. 9.80.

Jacques Loew, **Tagebuch einer Arbeitermission 1941—1959.** Ln. Fr. 18.45.

Kardinal Suhard, **Persönliches Tagebuch.** Auszüge. Ein kleines, aber besonders wertvolles Buch. Pp. Fr. 5.80.

Michel Quoist, **Zwischen Mensch und Gott.** Betrachtungen — Erwägungen — Aufrufe. Ln. Fr. 12.—.

**Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern**

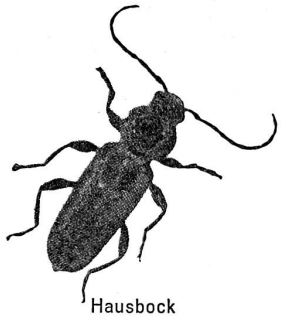
Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

**Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen** (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

**Modernste Präzisions-Turmuhren** (System MURI)

**Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter,** Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma **Glockenspielapparate usw.**

**JAKOB MURI SURSEE** Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50


Hausbock

# Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

**Emil Brun** Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24



## Warum gerade diese Bücher...?

JEAN SAINSAULIEU

**et cum spiritu tuo**

Die Antwort des Gläubigen

Taschenformat. 176 Seiten. Leinen flexibel Fr. 9.80
18 000 Messen feiert ein Priester in 50 Jahren! Wie entgeht er, wie entgehen wir der Routine?

THEODOR BLIEWEIS

**Ehen, die zerbrachen**

Bekenntnisse Geschiedener
172 Seiten. Leinen Fr. 8.30, engl. brosch. Fr. 6.30
Authentische Antworten der Betroffenen. Glaubwürdiger als Theorien — für die Praxis der Politiker, Richter, Seelsorger, Erzieher und für Eheleute.

M. RAYMOND, OCSO

**Gott in der Todeszelle**

Ein authentischer Bericht 204 Seiten. Leinen Fr. 13.80
Die Geschichte eines vielfach vorbestraften Verbrechers, der seine letzten Briefe mit «zur Rechten des Gekreuzigten» unterschrieb.

ANDRE DUPEYRAT, MSC

**21 Jahre bei den Kanibalen**

176 Seiten, 12 Seiten Bilder. Leinen Fr. 12.80
Ein Bericht aus Neuguinea. Hinter den abstrusesten Greueln dieser «Wilden» steht immer der Mensch mit Leib und Seele — um den sich die zivilisierte Welt allzulange nicht gekümmert hat.

In jeder Buchhandlung

**VERLAG HEROLD • WIEN • MÜNCHEN**



## Was schenke ich den Kindern, die Elisabeth heißen, zum 19. November?

Elisabeth Heck

**Elisabeth von Thüringen**

Ihr Leben den Kindern erzählt (ab 8 Jahren).
51 S. Illustr. Plastik Fr. 4.80

Das schmucke Bändchen ist sehr geeignet, den Kindern eine große Gestalt der Kirchengeschichte näherzubringen. Die Sprache ist so, wie sie die Kinder anregt: einfach, anschaulich, lebendig und von einer großen Liebe zur dargestellten Heiligen durchdrungen. «Vaterland»
Die jugendtümliche, leicht verständliche Sprache, die schlichte, sachliche und unpathetische Art der Berichterstattung, die Einteilung in kurze Kapitel mit je einem ereignisreichen Höhepunkt und die unaufdringliche Vorbildwirkung der Heiligengestalt machen dieses hübsche Bändchen zu einer sehr empfehlenswerten Lektüre. «Schweizer Schule»

RÄBER-VERLAG, LUZERN



**Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine**

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
**GÄCHTER & CO.**
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62



**Reisen Sie** mit dem Fahrplan «MOMENT»!



**RÜETSCHI**

★AARAU★

**Glockengießerei**
**H. Rüetschi AG., Aarau**

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

garantiert 100 % Bienenwachs
garantiert 55 % Bienenwachs
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik
**Fritz Müller** ALTSTATTEN ST. G.
AG.

Bischöfliche Empfehlung